

Sozialdemokrat

Zentralorgan der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montags täglich. 1927

7. Jahrgang.

Donnerstag, 20. Oktober 1927.

Nr. 246.

Zu neuer Arbeit!

Se plastischer sich aus der Fülle der Zahlen das summarische Ergebnis des 16. Oktober abhebt, je mehr wir von dem Kampfe, der hinter uns liegt, Distanz gewinnen, desto klarer wird uns, und bemerkenswerter Weise auch den Gegnern, daß wir Sonntag nicht einen Wahlsieg, sondern, gemessen an den Hindernissen, die zu überwinden waren, einen Wahlsieg errungen haben. Das Verhältniswahlrecht ermöglicht keine umstürzenden Wahlüberraschungen, in denen es um 50 und 60 Prozent des Bestandes geht. Wahlergebnisse spiegeln heute den langsamen Aufstieg oder Abstieg einer Partei, einer Richtung, einer Klasse. Wenn die Gemeindevahlen uns einen annähernden Stimmengewinn von 12 bis 15 Prozent, den Regierungsparteien mindestens einen gleich großen Verlust gebracht haben, so bedeutet das eine tief einschneidende Wendung, deren volle Bedeutung allerdings erst bei Parlamentswahlen in Erscheinung treten könnte. In vielen Orten nähern sich Stimmen- und Mandatszahl unserer Partei den Ziffern von 1919, in anderen Orten zeigt eine Summierung unserer und der kommunistischen Stimmen, wie weit wir als einige Partei heute schon sein könnten.

Im Jahre 1919 vereinigten wir auf unsere Listen eine überraschend hohe Zahl von Wählerstimmen. Wir konnten nicht sagen, daß damals das ganze Proletariat in unseren Reihen stand; zehntausende Proletarier standen bei den Nationalsozialisten, tausende Kleinbauern im Bund der Landwirte, da waren die deutsch-nationalen Angestelltengruppen und die zum überwiegenden Teil proletarischen Stimmen der Christlichsozialen. Aber die übergroße Mehrheit des arbeitenden Volkes wählte 1919 sozialdemokratisch und wir schienen hart am Ziele zu stehen. Bald wurde uns jedoch die Wahrheit des Wortes klar, das Victor Adler nach dem Wahlsieg von 1907 gesprochen hatte: daß es gut sei, Wähler zu gewinnen, heißer und wichtiger aber, Sozialdemokraten zu erzeugen. Die Massen, die 1919 sozialdemokratisch stimmten, waren nur zum Teil Sozialisten. Zu Zehntausenden waren sie berängstigte Kleinbürger, großende Mittelständler, politisch ungeschulte Arbeiter. Wie sie gekommen waren, gingen sie. Ihre Abwanderung fand ihren Ausdruck in den Resultaten von 1923. Wir wurden damals nicht geschlagen, weil wir unsere Politik nicht hätten verantworten können. Wir verloren einfach jene Leute, die innerlich noch nicht zu uns gehört hatten und die nach dem Abflauen der Revolutionsstimmung aus Bequemlichkeit, aus gesellschaftlichen Gründen, aus Konservatismus wieder wie einst bürgerlich wählten. Anders verhält es sich mit den Veränderungen, die sich in einer Epoche der Stabilisierung des Kapitalismus, der Festigung der Reaktion, des allgemeinen Schwindens revolutionärer Illusionen, von 1923 bis 1927 vollzogen haben. Das ist kein Gewinn mehr, der aus der Verbitterung der Stunde fließt, der einer Laune der Wählerschaft entspringt. Die ideologischen und wirtschaftlichen Hindernisse des Bekenntnisses zur Sozialdemokratie sind größer als je, nichts macht den Menschen den Uebertritt ins Lager des Klassenkampfes leicht; eben darauf hatten die Gegner ihre Hoffnungen gesetzt. Sie glaubten, die Wähler, die dem Aktivismus den Rücken kehren, würden sich den bürgerlich-nationalen Parteien zuwenden, sie vertrauten auf die gesellschaftliche Verformung der Sozialdemokratie, auf das Vorherrschende allgemeiner bürgerlicher Anschauungen.

Trotz alledem geht die Partei siegreich aus dem Kampfe hervor, verzeichnet sie einen Gewinn, der sichtlich der verheißungsvollen Anfang eines dauernden Aufstieges ist. Das danken wir in erster Linie der Arbeit unserer Vertrauensmänner. Wir stellen nun zum erstenmal an der Hand der Zahlen fest, daß die Arbeit der letzten Jahre nicht umsonst war. Seit 1921 stehen unsere Zentralorganisationen in aufreibendem, schärfsten Kampf gegen zwei Fronten. Sie müssen sich

der Spalter erwehren und den Kampf gegen ein halbes Duzend bürgerlicher Parteien führen. Es war wahrhaftig nicht zu verwundern, wenn manchem Vertrauensmann die Geduld ausging, mancher alte Kämpfer müde wurde. Langsam, zu langsam für die Ungeduld der Jungen, ging es vorwärts. Die politische Situation legte uns Fesseln an, in der Stille allgemeiner politischer Depression schien alles Organisationsleben aufzuhören. Wir packten es von den verschiedensten Seiten an. Wir organisierten die Bildungsarbeit, schulten systematisch Hunderte und Tausende von Vertrauensmännern, rüsteten sie mit Wissen, festigten in ihnen die Ueberzeugung, die sie in dem schweren Kampfe leiten mußte. Unsere Vertrauensmänner aber trugen die Saat hinaus, wurden nicht müde, immer von neuem den harten Boden zu pflügen. Der Erfolg jahrelanger Arbeit steht in Zahlen vor uns. Ein Aufstieg der Partei, der nicht vorübergehend, sondern dauernd sein soll, die Rückeroberung einer Position, die wir früher nur zum Schein besessen haben, jetzt aber wirklich fest in Händen halten, sind das Ergebnis treuer, Pflichterfüllung unserer Genossen in den Organisationen. Nur der Kenner der schwierigen landschaftlichen und sozialen, geistigen und materiellen Verhältnisse in den deutschen Gebieten der Republik vermag zu ermessen, wieviel Arbeit in einem Wahlergebnis steckt, das oft so bescheiden aussieht, wenn es in irgend einer kleinen Gemeinde des Riesengebirges, in einem Dorfe des Brüxer Kohlenbeckens, in einer nordböhmischen Kleinstadt einen Gewinn von 30, von 100, von 200 Stimmen feststellt! Das ist nicht die Wählermasse der Großstädte, die ihre 100.000 inoffiziellen Wähler stellt, die durch einige große Versammlungen, durch Plakate und Aufzüge entscheidend beeinflusst wird. Da muß um jede Stimme jahrelang gekämpft werden, da gibt es Traditionen und Gefühle zu brechen, die in halbäuerlichen Köpfen tief Wurzel geschlagen haben.

Und wir können den Genossen, denen wir den Sieg vom Sonntag danken, nicht sagen: Ruht Euch aus, haltet Raft, es ist vorderhand genug! Wir müssen ihnen im Gegenteil die Parole geben: Keine Raft, keine Atempause, vorwärts zu neuer Arbeit, zu neuem Kampf! Nichts ist gefährlicher, als das Ruhen auf den Lorbeeren eines Sieges, und sei er noch so verdient, noch so mühevoll erstritten. Es gilt, in den nächsten zwei, drei Jahren noch einmal soviele Stimmen zu gewinnen, Tausende neuer Sozialdemokraten zu erzeugen und dauernd an uns zu binden. Die erste Aufgabe wird daher sein, die Reihen der Partei zu erweitern, die neuen Wähler organisatorisch an uns zu binden. Solange der Zuwachs von zehntausenden Stimmen nicht im Wachstum der Partei seine Ergänzung findet, ist unsere Stellung nicht für den nächsten Angriff gesichert. Die zweite, nicht weniger wichtige Aufgabe ist: Arbeit für die Presse. Wir könnten heute schon viel weiter sein, wenn nicht die bürgerliche Presse in Stadt und Land dominierte. Was nützen Versammlungen und Flugblätter, wenn die Menschen keine Zeitung lesen, die sie über die politischen Ereignisse informiert? Noch immer gibt es Tausende, die den Wandel in der Politik des Staates überhaupt noch nicht zur Kenntnis genommen haben. Verdoppeln wir die Auflage unserer Presse, schärfen wir die schneidigste Waffe, die uns im Kampfe zur Verfügung steht, und wir werden den nächsten Sieg leichter erkämpfen!

Sollen unsere Siege Früchte tragen, sollen sie der Arbeiterschaft greifbare Erfolge bringen, dann müssen wir eine Macht im Staate werden. Die Spaltung legt einen Großteil der Kraft der Arbeiterklasse lahm. Wer die Wahlergebnisse vom Sonntag denkend liest, wird mit schmerzlichem Bedauern feststellen, daß die Arbeiterschaft heute schon den Bürgerblock stürzt, daß sie unzählige Gemeinden beherrschen könnte, wenn sie die Spaltung überwinden hätte. Genaug es doch nicht, unsere und die kommunistischen Mandate zu summieren, um unsere

Stärke zu erforschen. So sicher etwa acht und vier weniger als zwölf an realer Macht ausreicht, wenn eben zwei Parteien da sind, so sicher würde eine Partei an Stelle der zwei am gleichen Orte nicht zwölf, sondern 14 Mandate mühelos erkämpfen.

So büßt die Arbeiterschaft noch immer dafür, daß 1920 Moskows Geld und die verbrechliche Gewissenlosigkeit ehrgeiziger Führer und berufsmäßiger Agenten die Arbeiterbewegung spalteten. Aber wir können auch nicht warten, bis Moskows zur Vernunft kommt und

seine Lakaien eine diskutabile Politik machen läßt. Wir müssen aus eigener Kraft der Arbeiterschaft Macht und Geltung erkämpfen und der 16. Oktober hat gezeigt, daß wir es können.

Um aber zu dem Ziel, um zu einem entscheidenden Sieg zu gelangen, bedarf es gewaltiger, rastloser Arbeit. Zu ihr soll uns der Erfolg vom Sonntag anspornen. Er soll uns nicht Ziel, sondern Anfang, nicht Befriedigung, sondern der Quell neuer Siege sein!

Herrlicher Wahlsieg der norwegischen Genossen.

24 neue Mandate gewonnen. — Vernichtende Niederlage der Rechten. Die Kommunisten verlieren drei von sechs Mandaten.

Oslo, 19. Oktober. (Eigenbericht.) Nach dem vorliegenden Endergebnis der norwegischen Wahlen ist die Niederlage der Regierungsparteien noch katastrophaler und der Sieg der sozialdemokratischen Arbeiterpartei noch bedeutender als zuerst angenommen wurde. Das schwerwiegendste aber ist, daß die Regierungsparteien ihre Stimmen gerade an die Arbeiterpartei verloren haben. So verlor die vereinigte Rechte, Konservative und Nationalliberale, im ganzen 22 Sitze, während die Arbeiterpartei 24 neue Sitze erobern konnte. Zum erstenmal hat die Arbeiterpartei auch in Oslo selbst, das bisher die Hochburg der Rechtsparteien war, die Mehrheit errungen, indem sie von sieben Mandaten vier erobert hat.

Innerhalb der Mittelparteien ist die Verschiebung nur gering. Daß die Kommunisten von ihren 6 Sitzen mindestens drei verlieren, stärkt die Stellung der Arbeiterpartei, die Sabotageakte von links nun weniger zu fürchten hat. Das Parteiverhältnis im neuen Storting wird folgendes sein:

Konservative und Nationale	32
Bauernpartei	27
Radikale	32
Sozialdemokratische Arbeiterpartei	56
Kommunisten	3

Kakenjammer.

Allmählich geben die bürgerlichen Parteien ihre Niederlage zu.

Wer am ersten Tag nach den Wahlen die bürgerliche Presse las, der mußte den Eindruck gewinnen, daß sich gar nichts geändert habe, denn alle Parteien behaupten gesiegt, oder doch ihre Stellungen bewahrt zu haben. Nun beginnt langsam die Wahrheit auch in den bürgerlichen Presseorganen durchzukommen. Verhältnismäßig am freimütigsten ist der deutsche nationalsozialistische „Tag“, der von Ueberraschungen spricht, welche die Wahlen gebracht haben, einen Rückgang der Christlichsozialen feststellend und dann eingesteht:

„Zu diesem Rückgang gesellt sich eine Zunahme der sozialdemokratischen und kommunistischen Stimmen, die ebenfalls fast allgemein wahrnehmbar ist. Das hervorragendste politische Merkmal der Wahl ist also das Abbrechen des Klerikalismus und das Schwächerwerden des Marxismus. Die Schwarzen haben an Boden verloren, die Roten gewonnen. Inwiefern sind die Gemeindevahlen tatsächlich ein politisches Ereignis. Den Erfolg der Radikalen hinwegzuleugnen wollen, hieße sich selbst Sand in die Augen streuen. Gibt es doch in manchen großen Städten so weit, daß der Bürgermeisterposten wieder in sozialdemokratische Hände übergehen dürfte.“

Aber, so tröstet der „Tag“ die geschlagenen Bürgerparteien und seine eigene Partei, die Nationalsozialisten würden sich schon wieder bemühen, die Sache zu ändern: „Das Wiedererlangen der roten Gefahr in den Städten ist ein Flamenzeichen. Uns Nationalsozialisten diene diese Gefahr als Ansporn, den Vormarsch fortzusetzen und die Kräfte zu verdoppeln.“ Für eine „Arbeiterpartei“, welche die Nationalsozialisten sein wollen, ist es sicher beachtenswert, wenn sie den Erfolg der sozialistischen Parteien und die Wiedererlangung der Arbeiterbewegung als einen „Ansporn“ ansieht, ihre Kräfte zur Stärkung des Bürgertums zu verdoppeln. Die sozialistische Arbeiterpartei sieht natürlich der halbenradikalischen Kräfteverdoppelung zum Schutze der bedrohten Bürgerparteien mit Seelenruhe und Heiterkeit entgegen.

Auch andere bürgerliche Blätter informieren ihre Leser behutsam darüber, wie die Wahlen in Wirklichkeit ausgefallen sind. So konstatiert u. a. die Warnsdorfer „Abwehr“, die tagsvorher

nach von einer Niederlage der Sozialdemokraten zugunsten der Kommunisten erzählt hatte, einen Wahlsieg der Sozialdemokraten und Kommunisten, wobei das Blatt gleichzeitig den deutschen Regierungsparteien bestige Vorwürfe macht, weil diese durch ihre Politik den Radikalen wieder neues wirkungsvolles Agitationsmaterial geliefert hätten.

In kakenjammerlicher Stimmung hält der „Teplitz-Schönauer Anzeiger“ dem deutschen Bürgertum eine Art kapitalistischer Bergpredigt. Wehmütig muß das Blatt einen „starken Rück nach links“ feststellen und es mahnt dringend dazu, „daß künftig alle Mann an Bord werden sein müssen, um nicht bei wichtigen Abstimmungen von den Sozialisten überrumpelt zu werden“. Und nun hebt die Klage an:

„Das gilt mehr oder weniger für fast alle deutschen Industriestädte, deren Schicksal es zu sein scheint, einer sozialistischen Majorität anheimzufallen, wenn das Bürgertum, beziehungsweise der Besitz die Zeichen der Zeit nicht sehen und nicht umlernen will. In mehrfacher Hinsicht wird eine gründliche Wandlung nötig sein: die bürgerliche Wählerschaft wird sich mehr mit Politik beschäftigen müssen, um in den staatspolitischen, staatsfinanziellen und kommunalpolitischen Fragen zu selbständiger, unbeeinflussbarer Anschauung zu gelangen. Insbesondere wird das Bürgertum aber dafür sorgen müssen, daß es politischen Nachwuchs erhält; denn die heutige bürgerliche Jugend ist überall zu finden, nur nicht dort, wo ernste Angelegenheiten verhandelt werden; die Folge davon wird sein, daß wir in einem Jahrzehnt nicht mehr in der Lage sein werden, befähigte Bürger für die Gemeindevertretungen und das Parlament zu finden, im Gegensatz zu den Sozialisten, die die Jugend um sich sammeln, politisch und rednerisch schulen und soldiermaßen sie zu Herren des öffentlichen Lebens der Zukunft machen. Der Besitz wird aber auch für die sozialen Forderungen der Zeit mehr Verständnis aufbringen müssen, da die Klust zwischen ihm und den Besitzlosen sonst immer weiter und schließlich unüberbrückbar wird. Die Aufstellung eigener Angefallten oder Arbeiterlisten seitens bürgerlicher Parteien ist kein Ersatz für mangelnde soziale Einsicht und wird

Der Aufstieg der tschechischen Sozialdemokratie.

Die wachsende Stimmzahl der tschechischen Sozialdemokratie ist aus folgenden Ziffern klar ersichtlich:

Table with 4 columns: Location, 1923, 1925, 1927. Rows include Prague I-VII, VIII (Liesben), IX (Vyšeban), etc.

schließlich an der Unmöglichkeit scheitern, Leute zu finden, die sich zu solchen Kandidaturen hergeben."

Das Blatt weiß gar nicht, was für ein Ehrenzeugnis es uns und für ein Armutzeugnis es dem deutschen Bürgertum ausstellt, an dessen politischer Erziehung doch die bürgerliche Presse arbeitet.

Am drohlichsten benimmt sich noch immer das Organ des Herrn Wahr-Harting, das nach Bekanntwerden des Wahlausfalles so vor den Kopf geschlagen war, daß es weiße Mäule sah und prophezeite, jetzt würden alle Menschen deutschbürgerliche Aktivisten werden.

„Sind also die Gemeindevahlen gegen die letzten keine schwere Niederlage, so sehen sie doch die Partei nicht mehr auf dem prächtigen Vormarsch und Aufstieg, wie er sich in den letzten Parlamentswahlen offenbarte, der Vormarsch ist vorläufig zum Stillstande gekommen...“

Das christlichsoziale Hauptorgan schwaht also von einem Erfolg der Christlichsozialen, das andere christlichsoziale Blatt gibt, wenn auch keine „wirkliche Niederlage“, so doch zu daß es mit dem Vormarsch und Aufstieg der christlichsozialen Partei Essig ist.

Der Streik im mitteldeutschen Braunkohlenrevier.

71.000 Streikende.

Montag um sechs Uhr früh haben im mitteldeutschen Braunkohlenrevier 71.000 Arbeiter die Arbeit niedergelegt. Das Revier, in dem nun die Arbeit eingestellt ist, hat insbesondere seit Beendigung des Krieges eine gewaltige Entwicklung mitgemacht.

Aber auch in Mitteldeutschland tritt jene erfreuliche Erscheinung ein, die in ganz Deutschland bemerkbar ist: die Arbeiter beginnen die unseligen Folgen der zerschenden Tätigkeit der Kommunisten zu überwinden.

Stilllegung einer Zuderraffinerie infolge Kohlenmangels.

Deffau, 19. Oktober. Infolge Kohlenmangels ist heute die Deffauer Zuderraffinerie, eines der größten Unternehmen Mitteldeutschlands, zum Stillstand gekommen.

Berlin, 19. Oktober. Zum Schlichter der morgen im Reichsarbeitsministerium beginnenden Schlichtungsverhandlungen im mitteldeutschen Braunkohlenrevier ist Professor

lampffähig geworden. So haben auch die Bergarbeiter Mitteldeutschlands schon vor Wochen den Unternehmern Forderungen überreicht und eine im Verhältnis zu ihrer schwierigen gefährlichen Arbeit und zu den gestiegenen Gewinnen der Bergbetriebe mäßige Erhöhung ihrer Löhne gefordert.

Samstag fand eine große Konferenz der Funktionäre aller Bergarbeiterverbände statt, wo beschlossen wurde, Montag früh den Kampf zu beginnen.

Die Folgen des Streiks in dem größten deutschen Braunkohlenrevier sind für die deutsche Volkswirtschaft naturgemäß sehr weitgehende und schon in den ersten Streiktagen zu spüren.

Brahms bestellt worden. Vom Reichsarbeitsministerium wird darauf hingewiesen, daß der Schlichter in seiner Entscheidung völlig frei ist und ganz aus eigenem Ermessen zu entscheiden hat.

Die Zentralstreikleitung hat für Samstag eine Delegiertenkonferenz der Bergarbeiter nach Halle einberufen, die zu dem Ergebnisse der morgigen Verhandlungen Stellung nehmen und über einen eventuellen Schiedsspruch entscheiden wird.

Vor vier Jahren.

Es sind vier Jahre her, da die Bürgerlichen ihre Siegesfeier hielten und der Siegesanmel wegen der verlorenen Gemeinde-Wahlschlacht der Sozialdemokratie sie zur Verteilung größerer Mengen Alkohols veranlaßte.

„Das Urteil läßt sich kurz und bündig zusammenfassen: Vollständige Niederlage der marxistischen Parteien, Zusammenbruch des roten Wahns auf allen Linien.“

Leider, leider kommt es immer anders, als man denkt. An dem ganzen hakenkreuzlerischen Gemaischel ist das bemerkenswerteste, daß sich die Nationalsozialisten dessen rühmen, die Arbeiterschaft den bürgerlichen Parteien zugeworfen und damit die Etablierung des reaktionären Bürgerkurfes ermöglicht zu haben.

„... die Sozialdemokraten wurden durch den Ausfall der Gemeindevahl fast auf allen Linien geschlagen, ja in manchen Gemeinden kommt ihre Niederlage geradezu katastrophalen Vernichtung gleich...“

Die Attentäter.

Novelle von Otto Bernhard Wendler.

Eva war wirklich ein allerliebster Käfer. Sie gefiel. Es war ja etwas peinlich zuerst, wenn sie immer mal loszog mit einem dieser Tüppelbrüder und nach einer Stunde wiederkam.

Aber jedesmal brachte sie doch Geld. Und es war ja nicht für immer. Er würde schon wieder hochkommen. Tüppel. Ein reiches Mädchen betrauten, ein angesehenen Mann werden. Es war ja nur ein Uebergang. Für einen Kerl wie ihn war das nur ein Uebergang.

„Geiger? So.“ „Ob er die Espagnote von Lalo jemals gespielt habe?“ „Nein? Nun, dann wäre er wohl Casageiger gewesen?“

„Ja.“ „Nun, das wäre doch keine Mist. Aber dann könne er hier misstücken. Sie hätten früher auch einen Geiger gehabt, der hätte sich totgeschossen, buchstäblich totgeschossen.“

So, die Hand sei nitzei? So so — Bei ihm wäre alles entzwei, alles und er solle sich nur vor den Weibern hüten. Was er mit der Eva hätte? Ob er etwa — „So so.“

Und dann wandte sich der Alte wieder dem Buchschreiber zu und Lonner hörte nur, daß sie über Brahms sprachen.

Etwas vertlegen wandte sich Lonner ab. Wenn sie nichts von ihm wissen wollten, diese alten Affen, dann sollten sie es bleiben lassen. Er hatte früher auch bessere Tage gesehen. Die sollten sich nur nichts einbilden.

Eigentlich hätte die Art des Mädchens den Lonner rühren müssen, denn es war viel von einer lebenden Frau in ihr. Viel Sehnsucht, aus dem Schmutz herauszukommen. Aber er merkte es nicht. Er dachte schon wieder über sie hinweg.

„Bei Edwin hat sie das mit; geduldet.“ „Fürsterte selig und joi, Eva.“ „Eigentlich hätte die Art des Mädchens den Lonner rühren müssen, denn es war viel von einer lebenden Frau in ihr.“

Nun, der Prinz von Preußen wohne in der „Goldenen Krone“. O, welch vornehmer junger

Herr, dem sähe man die königliche Herkunft aber so richtig an. Heute morgen sei er mit dem Grafen Bradwhig auf die Jagd gefahren und der Herr Sebastian Schwabe sei schon ganz früh hier gewesen und hätte erzählt, daß es tatsächlich —

Der Prinz sei sehr unangenehm. Er hätte sogar ihm einen Besuch zugesagt. Ja und der Zahlkellner von der „Goldenen Krone“, der alte Josef, der wäre ganz aus dem Häuschen.

Auch der Uebüsch stolzte zu derselben Zeit durch die Stadt. Er hatte ein vergnügtes Grinsen im Gesicht und wo zwei auf der Straße zusammenstanden und sprachen, hielt er sein Ohr hin und wenn sie ihn etwas erstaunt musterten, zog er bettelnd die Mütze. Ohne es übelzunehmen, wenn er nichts bekam. Im Gegenteil! Sie sprachen ja alle von dem jungen Hohenzollernprinzen.

Vor der „Goldenen Krone“ machte der Uebüsch halt. Er ging auf und ab, beständig und als einmal der Portier heraustrat, auf diesen zu. Den Sut tief schweifend.

Ob der Herr Prinz zu sprechen wäre. Rein, für Bettler sicher nicht. Er wäre ein verarmter Bürger, der dem Prinzen gern einen Wunsch vorggetragen hätte.

Er solle ihn hergeben, den Brief, und sich dann trollen. Da zog der Uebüsch einen großen Briefumschlag aus der Tasche und reichte ihn dem Portier. Er konnte sich dabei an Verbengungen nicht genug tun.

Was sollte dieser Brief des Uebüsch? Lonner stand vor der „Goldenen Krone“, als der Prinz von der Jagd zurückkam.

Ein junger Mensch wie er, bloß — Und deshalb machten die Menschen solche Wesen um ihn?

Wo es seit Jahren schon keine Kaiser und Könige mehr gab?

Er kümmerte sich ja sonst den Teibel um Politik. Er verstand davon nichts. Wollte es auch gar nicht. Denn nur darauf kam es seiner Meinung nach an, daß man Geld einnahm und Geld ausgab. Viel Geld. Immerhin, merkwürdig war es doch. Man lebte in einer Republik und diese biederen Bürger brachen sich fast das Kreuz. Ein paar lachende Arbeiter standen ja auch da, aber das waren nur wenige. Ein Herr im Zylinderhut kam vom Rathaus herüber, schnurstracks auf die „Goldene Krone“ zu.

„Der Oberbürgermeister!“ künfterten einige. „Also der ging auch hin. Was ging einen Oberbürgermeister eigentlich noch ein Prinz an? Aber so war wohl die Welt. Und er brauchte sich in dieser Welt auch nicht zu schämen. Bestimmung war wohl nicht mehr so wichtig. Da hatte man doch wieder ein Beispiel. Immerhin konnte man wohl einen Luden nicht mit einem Bürgermeister vergleichen.“

Der Prinz eilte, nachdem er dem Hotelbesitzer ganz forlial die Hand geschüttelt hatte, rasch auf sein Zimmer. Als die Tür hinter ihm ins Schloß fiel, lachte er sonderbarer Weise wie ein Junge auf, der sich einen Spaß geleistet hat. Doch trat sofort ein gespannter Zug in sein Gesicht, als er den weißen Brief auf der Schale leuchten sah. Hastig riß er ihn auf. Ein Blatt fiel heraus.

„Ich erwarte dich heute abend im Paradies. Der Uebüsch.“

Der Prinz schüttelte nur den Kopf, klingelte dann hastig und ließ den Portier kommen. (Fortsetzung folgt.)

Der Nachfolger von Eugen Debs.

Der Kongreßabgeordnete Viktor Berger.
New York, 19. Oktober. Die sozialistische Partei der Vereinigten Staaten wählte den Kongreßabgeordneten Viktor Berger zum Vorsitzenden des nationalen Vollzugsausschusses. Damit wird der Posten wieder besetzt, der durch den Tod von Eugen Debs frei geworden war. Berger gehört dem Kongreß als Sozialist seit langen Jahren an. Während des Krieges war er den gefährlichsten Nachstellungen ausgesetzt und wurde wegen Aufreizung zu zwanzig Jahren Gefängnis verurteilt. Erst als Berger zum drittenmal als Abgeordneter wiedergewählt worden war, wurde ihm die restliche Strafe erlassen.

Tages-Neuigkeiten.

Immer weiter deutsche Arbeiter aufs Pflaster geworfen!

Wie die deutsche Regierungspresse solche Tatsachen entstellt.

Der christlichsoziale „Landbote“ in Arumau brachte in seiner Nummer vom 13. Oktober folgende Meldung:

„An 100 Arbeiter sollen demnächst beim Bahnverkehrsamt in Mährisch-Ostrau—Oderfurt entlassen werden wegen nicht genügender Schulung.“

Natürlich ist es nicht wahr, daß diese hundert Arbeiter „nicht genügend geschult“ seien und deswegen entlassen werden müssen, sondern sie werden deshalb, so wie schon so viel tausend deutscher Arbeiter aufs Pflaster geworfen, weil sie die Dienstsprache nicht beherrschen, besser gesagt, man nimmt ihre ungenügenden oder mangelhaften Kenntnisse der tschechischen Sprache zum Vorwand, um sie hinauszuwerfen. In wie viel Fällen ist doch schon nachgewiesen worden, daß gerade bei den Bahnen Arbeiter rücksichtslos mit dem Hinweis auf ihre zu geringe Kenntnis des Tschechischen entlassen wurden, obwohl zu ihrer Beschäftigung sehr oft nicht einmal eine nur mangelhafte Kenntnis des Tschechischen notwendig ist. Vermutlich trifft das auch bei so manchen von den hundert Arbeitern zu, die jetzt beim Bahnverkehrsamt Mähr.-Ostrau-Oderfurt abgebaut werden sollen. Aber ob so oder so — die Staatsprache ist jedenfalls Grund oder Vorwand der Entlassung, und es charakterisiert die jesuitischen Methoden der deutschen Regierungspresse, wenn sie sich erdreistet, von „nicht genügender Schulung“ als dem Entlassungsgrund zu sprechen. Auf solche Weise wollen die deutschen Christlichsozialen und Agrarier eben verheimlichen, daß noch immer deutsche Arbeiter und Angestellte wegen ihrer nationalen Zugehörigkeit entlassen werden, daß sich auch in dieser Hinsicht nicht das Mindeste gebessert hat, daß es den deutschen Regierungsparteien nicht nur nicht gelungen ist, nationale Maßregelungen aus früherer Zeit teilweise ganzumachen, sondern, daß diese Maßregelungen auch unter der Mitregierung der Herren Spina und Raurt-Harting ihre Fortsetzung finden.

Die erste Bestätigung dessen, daß die arbeitenden Menschen in immer weiterem Maße dieses System zu durchschauen beginnen, haben die deutschen Regierungspresse am 16. Oktober erhalten. Ihr weiteres Wirken wird die Aufklärung gegen sie noch gewaltiger gestalten.

Verleumdung ohne Ende.

Einige Genossen senden uns die oben erwähnte Nummer des Arumauer christlichsozialen „Landboten“ ein, auf dessen Titelblatt, so wie schon hundertmal in der gesamten bürgerlichen Presse, die Affäre in der Sternberger Bezirkskrankenkasse als Agitationsmaterial gegen die Sozialdemokratie ausgeschlagen wird. „Die Staatsanwaltschaft hinter sozialdemokratischer Krankenkassenwirtschaft in Sternberg.“ So lautet der Reiztitel des Artikels, der dann mit folgendem Satz beginnt: „In der Sternberger Krankenkasse, die von Sozialdemokraten verwaltet wird...“ In Versammlungen und in unserer Presse haben wir immer und immer wieder die elende Demagogie gekennzeichnet, die sich in diesem Schluger der gesamten Bürgerpresse gegen uns offenbart. Wir haben namentlich festgestellt, daß der Vorstand der Sternberger Bezirkskrankenkasse sich aus zehn bürgerlichen und nur vier sozialdemokratischen Vertretern zusammensetzt, daß also diese Kasse mit überwältigender Mehrheit von Bürgerlichen verwaltet wird. Wie man sieht, haben diese unsere Feststellungen die christlichsoziale Presse nicht abgehalten, drei Tage vor der Wahl nochmals mit dieser Lüge gegen uns Stimmung zu machen und Stimmen für sich zu fangen!

Die Wahlen haben bewiesen, daß die Arbeiterschaft doch erfahren genug ist, um sich durch solche Dinge nicht beirren zu lassen. Aber diese immer und immer wiederholte Verleumdung, zu der der christlichsoziale Presse die Affäre in der Sternberger Bezirkskrankenkasse herhalten mußte, ist einer der auffallendsten und schlagendsten Beweise der Verworfenheit der deutschbürgerlichen Presse im allgemeinen und der christlichsozialen im besonderen und sie möge unseren Vertrauensmännern wenigstens dazu dienen, überall jene Arbeiter, die diese Presse noch immer in ihrem Hause dulden, über sie aufzuklären, und der sozialdemokratischen Presse Raum zu schaffen.

Aufbahrung des ermordeten albanischen Gesandten.

Prag, 19. Oktober. Der ermordete albanische Gesandte Cerna Beg wurde gestern einbalsamiert und in der für die Antrittsaudienz bei dem Präsidenten der Republik bestimmten Paradeuniform in den Sarg gelegt. Der Sarg wurde heute in den Salon des Bischofshofes geschafft, der in einen Trauerraum umgewandelt ist, und dort auf einen Katafalk gestellt. Der Desseintlichkeit wird nach der behördlichen Entscheidung Zutritt gewährt werden.

Druckfehler im „Prager Tagblatt“. Im „Prager Tagblatt“, das dem Wahlkampf anscheinend nachträglich „Humor“ abgewinnen will, stand Mittwoch folgende „Anekdote“:

Wahlen. „Sagen Sie mal, Herr Nachbar, sind Sie Sozialist?“ — „Ne!“ — „Sind Sie vielleicht gar ein Kommunist?“ — „Ne!“ — „Sind Sie ein Demokrat?“ — „Ne!“ — „No, dann sind Sie sicher ein Romardist?“ — „Ne!“ — „Sind Sie Teufel, was sind Sie denn noch eigentlich?“ — „Hörtenmalen bin ich!“

Der letzte Satz ist durch einen Druckfehler entstellt und sollte richtig heißen: „Redakteur beim Prager Tagblatt bin ich!“

Eine erschütternde Familientragödie spielte sich gestern mittags in Charlottenburg ab. Dort erschof nach vorausgegangenen Streitigkeiten der Schupowaschmeister Abraham seinen Vater. Der Beamte will in Notwehr gehandelt haben, da der Vater mit einem Beil auf ihn einzuschlagen versucht habe.

Drei Arbeiter im Rhein ertranken. Aus Säckingen wird gemeldet: Dienstag nachmittags schlug beim Uebersetzen über den Rhein ein mit sechs Arbeitern besetzter Kahn um. Drei der Insassen, darunter zwei Familienväter, sind ertrunken.

Die europäische Fahrplankonferenz, welche gegenwärtig in Prag tagt, lehnte den belagerten Antrag auf allgemeine Einführung der Sommerzeit ab; der neue Fahrplan wird wie bisher mit 15. Mai in Kraft treten. Mit der Führung des Sekretariates wurde neuerdings die Schweizer Bundesbahnen betraut. Der Tagungsort der nächsten Konferenz, die am 22. Oktober des nächsten Jahres zusammentritt, ist Wien.

Gefährliche Lausübereien. Die Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Am 14. d. M. fand ein Weichenwärtter zwischen Pauschwitz und Nieder-Bermudow auf der Strecke Oppeln—Kreise an acht Stellen die Schienenstrahlen losgedreht und die Schienen mit Steinen belegt. Das Geleise konnte noch rechtzeitig wieder fahrbar gemacht werden. Als Täter wurden drei Schüler aus Pauschwitz ermittelt.

Ein Todesurteil in Eger. Das Egerer Kreisgericht als Geschworenengericht verurteilte gestern den 49jährigen Porzellanbrenner Josef Hejnzel aus Schlagenwald wegen Mordes an seinem eigenen Kindern zum Tode durch den Strang. Hejnzel hat am 4. Mai 1919 im Walde bei Mochsriedl im Bezirke Luditz zuerst seinen 12jährigen Sohn Josef und darauf seine elfjährige Tochter Frieda erdrosselt und verscharrt. Hejnzel machte selbst die Abgängigkeitsanzeige bei der Gendarmerie, so daß man zunächst an einen unaufgeklärten Zufall oder Kindesraub dachte. Im Dezember 1926 wurden die Gebeine der verscharrten Kinder durch Zufall gefunden und neue Nachforschungen angestellt. Hejnzel wurde vernommen und legte ein volles Geständnis ab. Er will die Tat aus Röt verübt haben; es wurde aber festgestellt, daß Hejnzel zur Zeit der Tat Arbeit hatte und etwa 200 K wöchentlich verdiente. Die Geschworenen bejahen nach einer den ganzen Tag über während der Verhandlung im Falle des ermordeten Knaben die Zusatzfrage auf Sinnesverwirrung im Momente der Tat, verneinen jedoch die Zusatzfrage im Falle der Erdrosselung der Tochter einstimmig, so daß ein Todesurteil gefällt werden mußte. Der Verurteilte wurde der Gnade des Präsidenten der Republik empfohlen.

Ein lebende Fasel. Die Beamte Emma Schö in Haslau hatte ihr Kleid mit Benzin gepulvt. In der Waschküche kam sie mit dem eben gereinigten Kleide, das sie am Leibe trug, der Feuerungstür des Waschlagers so nahe, das Kleid fing Feuer und die Frau stand im Nu in Flammen. Der auf die gelenden Hilferufe erschienene Gatte zog sich Brandwunden an den Händen zu, als er die brennenden Kleider der Frau vom Leibe riß. Die Frau, deren Haut zu zwei Dritteln verbrannt war, wurde nach Eger ins Krankenhaus gebracht, wo sie nach quälvollen Leiden verstarb.

Ein Flugzeug mit 11.000 Kilometer Aktionsradius? Die „Berliner“ berichtet, daß in einer Fabrik in der Nähe von Paris ein Monoplane mit drei Motoren fertiggestellt wird, der 80 Stunden ununterbrochener Flug wird aushalten können. Sein Aktionsradius wird 11.000 Kilometer sein. Der Konstrukteur des Flugzeuges sei ein Fliegeroffizier.

Hunde als Friedhofwächter. Für den nächsten Wächterdienst auf den Prager Friedhöfen wurden mehrere dressierte Volkshunde angekauft, die während der Nacht auf den Friedhöfen frei umherlaufen werden.

Blutlet eines entlassenen Beamten. In Thorn hat der aus dem Dienste entlassene Beamte des Steueramtes Wenzelmann seinen Vorgesetzten, den Vorstand des Amtes Pawlikowski, mit drei Revolverkugeln getötet und einen zweiten Beamten schwer verletzt. Der Attentäter reiste sodann nach Graudenz, wo er ein Revolverpatent gegen den Stadtrat Solman, der angeblich seine Entlassung verurteilt hatte, verübte. Solman wurde schwer verletzt. Nach dieser Tat erschoff sich Pawlikowski.

Natürliche Bevölkerungsbewegung im Juni 1927. Nach Nummer 73 der „Mitteilungen des Statistischen Staatsbrosches“ wurden im Juni 1927 in der Tschechoslowakei 11.822 Ehen geschlossen und 29.540 Kinder (davon 617 toten) geboren; 17.267 Personen sind gestorben. Der Ueberschuß an Lebendgeborenen betrug 11.056 und ist im Vergleich zum Juni 1926 etwa um 400 höher, da nicht nur die Geburten (— 100), sondern auch die Sterbefälle (— 300) abnahmen.

Beim Brande eines Landhauses in der Grotzschaff. Heute kamen der Besitzer, seine Frau, ihr vierjähriges Kind und eine Kinderfrau ums Leben. Das Landhaus wurde mit zwei großen anliegenden Gebäuden völlig zerstört.

Eben Hedin am gelben Fluß. Der berühmte Forschungsreisende Sven Hedin hat eine riesige

Revolutionen feiern in Rußland.

Die Opposition niedergeschrien.

In Leningrad begann am Sonntag unter großem Pomp die zehn-jährige Feier der Oktoberrevolution. Sämtliche Mitglieder der Regierung und sämtliche Angehörige der Zentralexekutivkomitees der bolschewistischen Internationale waren in Trachten erschienen. Auch die Häupter der verheerenden Opposition, wie Trotski, Sinowjew und Jewdokimow, waren anwesend. Als Jewdokimow versuchte, eine öffentliche Ansprache zu halten, wurde er von der Menge niedergeschrien.

Die Festlichkeit begann mit einer Ansprache Kalinins. Darauf erstattete Rykoff, der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare, einen Bericht über die innen- und außenpolitische Lage der Sowjetunion. Es handelte sich dabei um ein umfangreiches Manifest „An die Werktätigen der Sowjetunion, die Proletarier aller Länder und die unterdrückten Völker der Welt“, in dem die verschiedensten Prophezeiungen gemacht und Versprechungen abgegeben wurden.

Den Industriearbeitern soll z. B. im Laufe der nächsten Jahre der Uebergang vom Achtstundentag zum Sechsstundentag gesichert werden. Ähnliches hat man auch im Vorjahre versprochen, ohne daß es bis heute wahr geworden wäre. Dann will man die Steuerzustände annullieren, und schließlich wird unter vielen anderen noch eine allgemeine Hilfsaktion für die ärmere Bauernschaft in Aussicht gestellt. Von der angekündigten Amnestie sollen die Feinde der Sowjetregierung ausgeschlossen sein.

Starawane im östlichen China zusammengestellt.

Starawane im östlichen China zusammengestellt, um von dort aus die östliche Mongolei zu erforschen. Es handelt sich um Gebiete, die noch völlig unerforscht sind und die auf unseren Karten als weiße Flächen prangen. Mehrere Deutsche nehmen an der Expedition teil, die ständig mit Rouen im Fernverkehr steht. Auch eine Anzahl Chinesen sind Mitglieder der Expedition, was hier zum erstenmal in der Geschichte der Forschung zu verzeichnen ist. Die Zahl der Teilnehmer ist 66, samt Kamelwärtern. Nicht weniger als 292 Kamel sind dabei! Zwanzig Zelte werden aufgeschlagen, der Anblick der rastenden Starawane ist imponierend. Eben Hedin ist von Foato am gelben Fluß aufgebrochen und befindet sich gegenwärtig nordwestlich davon in der mongolischen Wüste.

Brand bei Bata. Mittwoch, den 19. Oktober, um 9 Uhr früh, brach in einem der Arbeiterhäuser der Schuhfabrik Bata in Zlin ein Feuer aus, welches große Dimensionen anzunehmen drohte. Dank dem Eingreifen der Fabrik- und städtischen Feuerwehr wurde der Brand bald gelöscht. Der Schaden ist im Hinblick auf die Eisenbetonkonstruktion des Gebäudes nicht beträchtlich. Einesthalb Stunden nach Ausbruch des Brandes konnte die Arbeit wieder aufgenommen werden.

Ein internationaler Billeneinbruch. Auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin wurde ein aus der Tschechoslowakei gebürtiger, 24 Jahre alter, reisender Einbrecher namens Ernst Gerstenberger festgenommen, der die Logerkasse für große Reisetasche mit Diebstahl bei sich trug. Gerstenberger, der dreimal den Beamten zu entkommen versucht hat, zuletzt in Duedlinburg und Nordhausen Einbrüche verübt, von denen er zwei bereits zugibt. Nach Annahme der Berliner Kriminalpolizei ist er aber für die letzten acht großen Einbrüche in Duedlinburg und für 14 auf genau die gleiche Art verübten Billeneinbrüche in Nordhausen verantwortlich. Wahrscheinlich hat er auch in Frankfurt a. M., München, Stuttgart, Kassel und Halberstadt „gearbeitet“. Unter anderem fand man bei ihm ein langes Listenverzeichnis der Bankierkassen in Frankfurt a. M. Die Polizei verdächtigt Gerstenberger ebenfalls verschiedener großer Einbrüche in Berlin-W., wo sich Gerstenberger meistens in den vornehmsten Lokalen und Hotels sowie in den Kaffeehäusern und Bars aufhielt. Er gilt allgemein als einer der elegantesten und bestangezogensten Herren des Rennplatzes.

Typhus. In Regensburg wurde in den letzten Tagen eine Reihe von Typhusfällen festgestellt. Die Zahl der Erkrankten beträgt jetzt 16, von denen drei bereits gestorben sind. Ueber den Krankheitsherd bestehen noch Zweifel; auffällig ist jedoch, daß die Erkrankungen, von drei Fällen abgesehen, ganzlich in den dicht bevölkerten Stadtteilen Reimhausen und Soltern vorgekommen sind, in welchen noch keine Kanalisation besteht und die Abortgruben mangelhaft sind.

Die Unruhen auf den Salomonen. Nach einer Meldung der „Daily Mail“ bestünde auf den Salomonen keine Gefahr eines allgemeinen Aufstandes der Eingeborenen, wenn auch die Lage in zwei Bezirken auf der Insel Malatta, wo kürzlich zwei Beamte, fünf Polizisten und mehrere Seeleute niedergemetzelt wurden, bedenklich sein soll. Aus Sydney wird ein Dampfer mit Verstärkungen und Vorräten erwartet. Die australische Regierung macht allen Offizieren und Mannschaften größte Serühsamkeit und Zurückhaltung zur Pflicht.

Die gekränkte Kanalschwimmerin. Dienstag traf in Boulogne sur Mer Fräulein Geiske ein, welche bekanntlich erschossen ist, den Kanal zu wandern zum zweiten Male zu durchschwimmen, um alle Zweifel bezüglich ihres ersten Refordes zum Schwimmen zu beseitigen. Gleichzeitig mit ihr sind etwa zehn englische und amerikanische Journalisten eingelangt. Sobald günstige Witterung eintritt, wird Fräulein Geiske vom Cap Grisnez starten. Ein Motorboot wird sie vom Hofen von Dover begleiten.

Volkswirtschaft.
Katastrophale Folgen der niedrigen Löhne.
Auswanderung qualifizierter Glasarbeiter aus der Tschechoslowakei.

Das Handelsministerium hat sich in letzter Zeit mit der Frage der Auswanderung der Facharbeiter beschäftigt und von der Zentrale der Handels- und Gewerbeämtern einen diesbezüglichen Bericht abverlangt. Ob nun diese Aktion über Veranlassung der Unternehmer unternommen wurde, soll hier gar nicht untersucht werden, sondern wir wollen nur feststellen, daß sich der diesbezügliche Bericht der Zentrale der Handels- und Gewerbeämtern mit der Auswanderung der Glasarbeiter in folgender Form beschäftigt:

Die beste Illustration für die Auswanderung der Glasarbeiter infolge Arbeitslosigkeit findet sich in verschiedenen Zweigen der Glasindustrie. Während in der Erzeugung von Tafel- und Flachenglas die Abwanderung der Arbeiterkraft ins Ausland eine natürliche Folge der Mechanisierung des Betriebsabganges ist, wo eben der Übergang von manueller Arbeitsleistung zur maschinellen Arbeit einsetzt und die Interessen der heimischen Erzeugung durch die Abwanderung von Arbeitern überhaupt nicht berührt werden, erscheint die Hohlglasfabrikation ersichtlich bedroht, da hier die qualifizierte Arbeit, die individuelle Mitwirkung des Arbeiters für die Produktion mehr bedeutet als eine bloße Einheit geleisteter Arbeit.

Der Bericht weist darauf hin, daß dank der Unterstützung durch ausgewanderte böhmische Glasarbeiter die Glasproduktion in Schweden, Jugoslawien, Polen, Rumänien, Griechenland, Ungarn, Frankreich, Belgien usw. daselbst einen großen Aufschwung genommen hat und auch nach Deutschland qualifizierte Glasarbeiter in großer Menge ausgewandert sind. Diese Feststellung dürfte wohl ein bißchen übertrieben sein, hat aber immerhin einen Kern von Wahrheit in sich. Was aber der Bericht nicht feststellt, ist, wie die „Glasarbeiter-Zeitung“ (Zammwald) schreibt, die Tatsache, daß die Facharbeiter in der Hohlglasindustrie sehr häufig abwandern, weil ihre qualifizierte Arbeit im Auslande viel besser bezahlt wird als wie bei uns. Die Lohn- und Existenzverhältnisse in der Hohlglasindustrie Deutschlands, wie in vielen anderen Staaten, sind weit bessere als die in der Tschechoslowakei. In keinem Lande ist der Anteil des Lohnes am Verkaufspreise der Hohlglasproduktion so niedrig als wie bei uns.

Die Folgen dieser Methoden stellen sich auch sehr bald ein. Die Aufträge vom Auslande werden geringer, weil man eben vielfach die gute Qualitätsware des böhmischen Hohlglases vermehrt. Und dann jammern die Unternehmer, daß wir nicht in der Lage sind, am Markt draußen unsere Waren absetzen zu können, und begreifen in ihrer Arztsichtigkeit nicht, daß die Ursachen vielfach in der verminderten Qualität der Waren und nicht in den Verkaufspreisen zu suchen sind. Es soll an dieser Stelle anerkannt werden, daß es gewiß auch einige Hohlglasfabrikanten in der Tschechoslowakei gibt, welche dieses Wettrennen der gegenseitigen Schmuckfonturzen nicht missachen. Und gerade hier zeigt sich, daß diese Firmen ihren guten Ruf am Weltmarkt aufrecht zu erhalten inslaunde waren und daß bei ihnen in den meisten Fällen diese großen Schwankungen in der Prosperität nicht aufzuweisen sind, als wie dies bei den anderen Firmen der Fall ist. Daß die Beschäftigungsmöglichkeit bei diesen Firmen stabiler bleibt und daß — es soll der vollen Wahrheit die Ehre gegeben werden — gerade bei diesen Unternehmern die Arbeiter vielfach nicht schlecht verdienen. Wir werden auch nicht schmeicheln, wenn wir annehmen, daß auch die Glasfabrikanten, die immer auf gute Qualität der Ware etwas gehalten haben, die letzten sind, welche sich gegen eine Verbesserung der Lohnverhältnisse stellen.

Wollen wir tatsächlich mit der Hohlglasindustrie in der Tschechoslowakei aus dieser Situation herauskommen, dann hilft uns kein Verbot der Auswanderung für Facharbeiter, sondern es müssen wirklich von einem gefunden volkswirtschaftlichen Geiste getragene Maßnahmen durchgeführt werden. Daß dazu auch die bessere Entlohnung der Arbeiterschaft gehört, haben wir bereits zum Ausdruck gebracht, und es wäre nur notwendig, daß sich dieser unumgänglichen Tatsache auch die Unternehmer der Hohlglasindustrie nicht verschließen. Gebet den Facharbeitern mehr Lohn, dann wird es ihnen nicht einfallen, der Heimat den Rücken zu kehren, um in anderen Staaten ihre Geschicklichkeit in den Diensten des Kapitalismus zu stellen! Hier liegen die wahren Ursachen der Auswanderung und es wäre Pflicht der Regierungsstellen, mit voller Objektivität derselben nachzugehen und dafür Sorge zu tragen, daß die berechtigten Forderungen der Hohlglasarbeiter erfüllt werden.

freigelassen werden. Erst im Jahre 1925 wurde er auf eine Anzeige hin neuerdings verhaftet und bis zum heutigen Tage in Haft gehalten. In der heutigen Vormittagsverhandlung leugnete Povýšil und die Simael, wozu sich die Hajek schuldig bekannte.

Nach 17 Uhr wurde das Urteil gefällt. Ladislav Pospisil wurde zu schwerem Kerker von 13 Monaten mit einem Festtag im Monat unter Anrechnung der Untersuchungshaft verurteilt. Aloise Simael erhielt wegen Teilnahme am Diebstahl vier Monate Gefängnis. Beide Verurteilungen sind unbeding. Franz Basal wurde zu zwei Monaten Gefängnis bedingt verurteilt, der vierte Angeklagte: Paul Hajek wurde freigesprochen.

Das Haus angezündet, um die Frau zu verbrennen.

Eger. Die Frau des 60 Jahre alten Anton Klier, Gehirnmachers in Meissen, Anna Klier, lebte wegen dessen Gewalttätigkeiten getrennt von ihrem Manne mit dem 16jährigen Sohne Ernst Barth in einem Holzhäuschen im Walde bei Meissen, in der Stodlung Fuchsbauer. Am 11. Mai 1927, nachts gegen halb 12 Uhr, begehrte ein Mann in das Häuschen Einlaß. An der Stimme erkannte Anna Klier ihren Gatten und gab keine Antwort. Dann kam die Aufforderung, dem angeblich im Walde verirrt den Weg zu zeigen und herauszukommen. Auch diese Aufforderung blieb ohne Antwort. Darauf drohte der Mann, das Haus anzuzünden. Tatsächlich steckte er dirres Heidekraut und Heu, das als Bettdecke an das Haus angeschliffen war, in Brand. Durch einen drauß Nusch in das Innere der Hütte und ein Geschrei hatte infolge des durch die Ritze dringenden Feuers auch schon zu brennen begonnen. Anna Klier trat nun aus der Hütte, wurde aber von Anton Klier mit offenem Taschenmesser wieder zurückgetrieben, wobei er Drohungen ausstieß, daß sie den Mann erschlagen oder verbrennen müsse. Dem der Mutter zu Hilfe eilenden Thiesohn Ernst Barth bedrohte Klier ebenfalls mit dem Messer, worauf dieser aus einem Fohberggewehr einen Schuß gegen Anton Klier abfeuerte, der ihn am rechten Ohr und der rechten Wange verletzete. Anton Klier floh hierauf in den Wald. Mit Hilfe der Nachbarn wurde der Brand, der einen Schaden von 400 K verursachte, gelöscht.

Anton Klier behauptet, nur deswegen zu dem Häuschen gekommen zu sein, um seine Frau zur Rückkehr zu bewegen, und nachdem diese tagsüber in Arbeit sei, er in der Nacht hingehen mußte. Er leugnet alle Drohungen, sowohl mit Worten als mit dem Messer und führt den Brand auf einen weggeworfenen Zigarettenstummel zurück.

Kleine Chronik.
Mörder und Drüsenüberpflanzung.

Ein Zusammenhang ist leicht zu finden. Ein Mörder. Nun, der wird zum Tode verurteilt. Wenn ein Mensch tot ist, was soll er da noch mit seiner Drüse tun? Sie ist also überflüssig!

Nun weiß man aber, daß man die Drüse eines jungen Menschen — der Mörder ist 21 Jahre — überpflanzen kann auf einen alten Mann, der dadurch etwas verjüngt wird. Wie lange? Das wissen wir auch nicht.

Eine überflüssige Drüse ist also sehr bald gefunden. Aber ein Mensch, der sie gebrauchen kann. Also der Mörder Ivan Bojan ist im serbischen Zuchthaus zu Palazar und wartet auf die Vollstreckung des Urteils. In derselben Stadt lebt aber auch ein alter Mann, der viel Geld hatte, sich aber doch schon sehr alt fühlt. Aber jung sein will. Was nun?

Er hört vom Mörder Bojan. Tent! Ich, was braucht der noch eine Drüse, wenn er tot ist? Also kaufe ich sie ihm ab. Man muß wissen, daß dieser alte Mann von den ausgezeichneten Erfolgen der Verjüngungen durch Drüsenüberpflanzungen gehört hatte.

Für 50.000 Dinar verkauft Bojan seine Drüse. Operation wird im Krankeaal der Anstalt vorgenommen, glückt, und 50.000 Dinar erhalten die alten Eltern. Für die Drüse ihres Sohnes!

Nun könnte eigentlich die Geschichte ausgehen. Die Pointe kommt aber noch. Das Unglück will es, daß der Mörder in einer Revisionsverhandlung zu Zuchthaus begnadigt wird. Er kann also weiterleben. Was tut er aber auf der Welt mit der Drüse eines alten Mannes? Da hat das Leben seinen Reiz mehr. Was tut Bojan, der Mörder, der Begnadigte, der seine Drüse für 50.000 Dinar verkauft hatte? Er klagt auf Wiederstattung seiner auf einmal wieder wertvoll gewordenen Drüse, Will lieber kein Geld, aber seine junge, gesunde Drüse. Nicht die eines alten Mannes.

Auch im Zuchthaus!
 Und was tut das Gericht? Es muß die Klage zurückwerfen. Es war eine rechtskräftige Angelegenheit, ein rechtskräftiger Handel. Für bare 50.000 Dinar eine Drüse. Der Fall liegt so klar, daß eine Klage nur Kosten so verursacht. Bojan, der junge Mensch mit der Drüse eines alten Mannes, hatte in vollem Bewußtsein das Rechtsgeschäft abgeschlossen, nun kommt sein Einpruch zu spät.

Auch wird der verjüngte, alte Mann nicht so leicht wieder eine verbrauchte Drüse haben wollen. Die 50.000 Dinar sind bald verstrahlt gewesen, dafür hat er aber eine Jugend eingetauscht. Lieber opfert er noch einmal 50.000 Dinar. Aber die Jugend...? Nein, die nimmt ihn keiner mehr!

Der 21jährige Mörder wird der Leidtragende bleiben! Er war zu vorsicht! Seine Drüse verkauft man nicht vor der bestimmt allerletzten Sekunde, die keine Revision zuläßt. J. M.

Zur Lohnbewegung im Girtlergewerbe.

Aus Gablonz wird uns geschrieben:
 Der von der Gehilfenversammlung beschlossene und der Genossenschaft überreichte Kollektivvertrag wurde ohne einer vorhergehenden Aussprache von Seiten des Genossenschaftsvorstandes glatt abgelehnt. Trotz aller Ablehnung konnten wir aber die Wahrnehmung machen, daß in vielen Betrieben die Gewerbetreibenden freiwillig eine Lohnzulage von 10 bis 50 Heller per Stunde an einen Teil ihrer Belegschaft gewährten, wohl in der Meinung, daß durch diese Lohnzulage ein Großteil der Gehilfen und Arbeiter auf ihre gerechten Forderungen verzichten wird. Gehilfen, Arbeiter und Arbeiterinnen, diese uns freiwillig gewährte Lohnzulage kann uns nicht genügen, sondern wir brauchen vielmehr in unserem eigenen Interesse sowie im Interesse unserer gesamten Industrie ein gleichmäßig geregeltes Lohn- und Arbeitsverhältnis für alle in den Girtlerbetrieben beschäftigten Gehilfen und Arbeiter. Denn nur durch ein geregeltes Lohn- und Arbeitsverhältnis wird es uns möglich sein, der sich in unserem Gewerbe bereits bemerkbar machenden Schmuckfonturzen, welche auf den Rücken der Arbeiterschaft zur Ausrottung gelangt, Einhalt zu gebieten.

Schwohl die Bezahlung der Ueberstunden laut Verfallordnung mit 25 Prozent Lohnzuschlag zu vergüten sind, wird trotz alledem dieser Lohnzuschlag für geleistete Ueberstunden in den meisten Betrieben der Arbeiterschaft aus prinzipiellen Gründen vorbehalten, wohl nur darum, um künstlich den Weg zu ebnen für die Wiedereinführung der 51- oder 60-Stunden Arbeitswoche. Die Verfallordnung ist nach erfolgter Unterchrift für alle beide Teile bindend und es können eventuelle Verletzungen derselben, sei es von Seiten des Gewerbetreibenden oder seiens des Arbeiters, einer gerichtlichen Austragung überwiesen werden.

Des weiteren bedarf es einer genauen Regelung und Bezahlung der Feiertage, der Bestimmung der Urlaubsbewährung und dessen Erteilung sowie der genauen Detaillierung betreffend die Entschädigung nach dem § 1154b und 1155 d. a. G. B. und der Einführung von Delegiertenwahlen.

Der Gehilfenausschuß wird seine Bemühungen zwecks Besserstellung unserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse unermüdet fortsetzen. An euch, Gehilfen und Arbeiter, liegt es nun, den Gehilfenausschuß tatkräftig zu unterstützen und den Forderungen des Gehilfenausschusses Folge zu leisten, denn nur durch das gemeinsame Arbeiten aller Gehilfen und Arbeiter mit dem Gehilfenausschuß schaffen wir die Voraussetzungen, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erreichen.

Es ergeht an alle Gehilfen und Arbeiter die Aufforderung, kommend Freitag, den 21. d. M., um 8 Uhr abends in der außerst wichtigen Del-

giertemversammlung im Gasthause „Zur Weintraube“ zu erscheinen.

Da über unser weiteres Vorgehen eingehende Beratungen gepflogen werden müssen, erwarten wir die Teilnahme aller Gehilfen und Arbeiter.

Der Gehilfenausschuß der Girtlergenossenschaft.

Die Wirkung des Acht-Stunden-Tages auf die Produktion in Frankreich. Die Wochenchrift „Informations Sociales“ des Internationalen Arbeitersamies über die Anpassung der Wirtschaft an Veränden über die Anpassung der Wirtschaft an den Acht-Stunden-Tag, die vom französischen Arbeitsministerium herausgegeben wurden. Die Berichte beziehen sich auf die Zahndindustrie, die Baumwollspinnerei und -weberei, die Gummiindustrie, die Gießerei, die Drahtfabrikation, Ziegelleien, Zögewerke usw. In allen Fällen ergab sich unmitelbar nach Einführung des Acht-Stunden-Tages ein Produktionsausfall, der jedoch rasch wieder ausgeglichen wurde. In manchen Industrien gab das Acht-Stunden-Tag-Gesetz Anlaß zu Betriebsreorganisation, die wieder größere Leistung als beim Zehn-Stunden-Tag im Gefolge hatte. Es wurden mehr moderne Maschinen eingestellt, die Anlagen sonst verbessert und die Leistungsmöglichkeit in höherem Grade ausgenützt. Die erwähnten Berichte beruhen auf Angaben, die von den Gewerbe-Aufsichtsbeonten gesammelt und zum Teil durch weitere Angaben der betreffenden Firmen ergänzt wurden. Die Veröffentlichung geschah mit Zustimmung der Betriebsleitungen.

Gerichtssaal.
Das gestohlene Marienbild.

Olmütz, 19. Oktober. Heute vormittag begann vor dem Senate des Olmützer Kreisgerichtes die Verhandlung gegen den 30jährigen Ladislav Povýšil aus Heiligberg bei Olmütz und dessen drei Mitangeklagte, die Milchhändlerin Aloisia Simael aus Pardubitz, Pauline Hajek aus Pardubitz und der Fuhrmann Basal aus Pardubitz.

Povýšil ist des Diebstahls des berühmten alten Mutter-Gottesbildes aus der Prämonstratenser-Kirche in Heiligberg angeklagt, der in der Nacht vom 20. auf den 21. August 1919 begangen wurde. Die anderen sind wegen Beihilfe und Hehlerei angeklagt. Das Bild ist ein äußerst wertvolles Stück und stammt aus dem 17. Jahrhundert. Es trägt den Namen „Königin von Rhäven“. Der Rahmen des Bildes war reich mit Gold und Silber geschmückt und enthielt 160 Brillanten. Das Bild wurde schon vor dem Kriege mit 100.000 Gulden bewertet. Povýšil besand sich schon einmal wegen dieses Diebstahls in Haft, mußte aber wegen Mangels an Beweisen wieder

Turnen und Sport.

Der tschechoslowakische Verband der Arbeiterturner (T.S.O.), Sitz Prag, hat dieser Tage mit der Herausgabe einer eigenen „Pressekorrespondenz“ (Tiskovy zpravoda) begonnen, um dadurch die Bruderverbände und die sozialistische Öffentlichkeit des In- und Auslandes über seine Tätigkeit regelmäßig informieren zu können. Durch die Schaffung einer eigenen Pressekorrespondenz — welche vorläufig 14tägig erscheinen wird — von Seiten der tschechoslowakischen Genossen ist wirklich einem läßlichen Mangel Rechnung getragen worden.

Der deutsche Arbeiter-Samariterbund baut ein Bundeshaus. Die deutschen Arbeiter-Kultur- und Sportorganisationen werden unaußhalb stärker. So haben neben beträchtlichen Mitgliederzunahmen der Arbeiter-Turn- und Sportbund und der Radfahrerbund in Leipzig und Offenbach eigene Verwaltungsgebäude, eigene Turn- und Sportschule und Fahrradwerkstätten. Noch dieses Jahr wird der Arbeiter-Samariterbund versuchen, sein eigenes Heim mit Schule unter Dach und Fach zu bringen. Die Mitglieder zahlen einen Extrabeitrag von 2 Mark. Bei ihrer Opferfreudigkeit und dem Gemeinschaftswillen wird das Werk gelingen.

Der schärfste Kampf der jungen palästiniischen Arbeiter-Sportbewegung richtet sich gegen den Berufs-sport, der in Palästina ganz besonders verderbliche Blüten zeigt, vor allem im Fußballsport.

Aussieg der tschechischen Arbeiter-Turnbewegung. Das große Turn- und Sportsfest, dessen Schauplatz Prag im Juli d. J. war, brachte nicht nur einen vollen moralischen, sondern auch einen finanziellen Erfolg. Der Reingewinn beträgt schätzungsweise eine halbe Million Kč, der für den Bau eines eigenen Bundeshauses der Arbeiter-Turnvereine verwendet werden wird. Das Fest fand starken Widerhall in den Reihen der tschechischen Arbeiterschaft. Das beste Zeugnis dafür sind die vielen Reuegründungen von Turnvereinen (bis her 45) sowie der Zustrom von neuen Mitgliedern und Jugendlichen. In den meisten Gauen wurde diese Bewegung durch auf breiter Basis durchgeführte Werbetätigkeiten gefördert, denen vor allem einheitliche Agitationsplakate dienten, welche der Verband in großer Auflage herausgegeben hatte.

„Proletariatsport“, das in Berlin von der kommunistischen Roten Sportinternationale für Deutschland herausgegebene Preßorgan mußte seine Erscheinungen wegen Verleschwendung einstellen.

Turnen.
Die Schweiz gewinnt auch den zweiten Länderwettkampf im Geräteturnen gegen Deutschland.

Der erste Wettkampf fand, wie schon berichtet, in Berlin statt. Der zweite wurde am 17. d. M. in Leipzig ausgetragen und hatte wieder 2000 höchst interessierte Zuschauer. Beide Mannschaften waren in besonders guter Form. Hingerrissen von der Schönheit und eleganten Ausführung einzelner Uebungen spendete das Publikum oft begeisterten Beifall. Diesmal fiel den Schweizer Gästen der Sieg schwerer. Die Resultate an den Geräten (in Klammern die von Berlin): Barren: Schweiz 112½ (106), Deutschland 104½ (103); Pferd: Schweiz 108½ (101), Deutschland 107½ (89); Freibüngen: Schweiz 110 (109), Deutschland 110½ (111); Reck: Schweiz 112 (111), Deutschland 112½ (110) Punkte. Gesamtergebnis in Leipzig 443½ gegen 434½ für die Schweiz.

Das Jahr 1928 im Zeichen der Bezirksfortturnen. Der Technisch-Ausschuß des tschechoslowakischen Arbeiter-Turnverbandes (T.S.O.) hat allen Bezirken, 45 an der Zahl, aufgetragen, im kommenden Jahre öffentliche Bezirksfortturnen, welche mit sportlichen Wettkämpfen verbunden sein sollen, abzuhalten. Diese Aktion wird gleichzeitig mit den sozialistischen Feiertagen, die aus Anlaß des zehnjährigen Bestandes der Tschechoslowakischen Republik im nächsten Jahre abgehalten werden, verbunden sein. In einigen Bezirken werden auch die deutschen Arbeiterturner und -Sportler des Ausschüßer Verbandes an den Fortturnen und Wettkämpfen teilnehmen.

Fußball.
Stadtspiel Wien gegen Graz 2:1 (2:0). Das Spiel hat gelehrt, daß die Zeit der mühelosen Siege über Graz vorbei ist. Die Grazer beherrschten das Spiel in der zweiten Halbzeit vollends. Wiens Sieg war ein sehr schwerer.

Nach dem 5. Tage der belgischen Bundesmeisterschaft. Im Kreis Zentrum gingen die Spitzenführer Boom und Mariane den hinter ihnen liegenden um vier Punkte voraus. Gegen alle Erwartung lief U.S. Uerle der Mannschaft des Witrnd zwei Punkte gewinnen. Mertens gegen Avenir und Borgemout gegen Antwerpen gewonnen je zwei Punkte, ein Beweis, wie es denen cracht, die beharrlich sind. — Im Kreis Oken rächte sich Grace Veleur für seine Niederlage vom Vorkonntag, indem sie gegen Zemepe mit 9:0 siegte. Néron mußte sich vor Ans 0:2 beugen. Saint Gilles folgt nahe nach dem Tabellenführer und muß in ihrer Abteilung als wichtige Mannschaft betrachtet werden, weil sie sich nach der Niederlage gegen Grace-Veleur verbessert hat.

Bogen.
 Der deutsche Arbeiter-Athletenbund hat zur Zeit eine sehr reiche Mannschaft für neun Kämpfe verpflichtet. Der erste Kampf war in Gagen in Westfalen. Die nordischen Bogen zeigten Elastizität und Spannkraft. Vom Anfang der Runden bis zum Ende Angriffsreifer, Schnelligkeit in den Bewegungen, Ausdauer, gute Herz- und Atemtätigkeit. Ein robusches Kerdenphysion, das auch durch harte Treffer unbeeinträchtigt bleibt. Intelligenz, schnelles Erfassen und Auswerten der Situation brachte ihnen den Sieg. Kießberg, Andersen, Resonol, Jonek, bekannte Namen und Sieger der ersten Arbeiter-Olympiade gaben Zeugnis von Formverbesserung und unbezähnbarem Mut. Resultat 11:5 für Letzland.

„Einst Mühe und Plage – jetzt fröhliche Tage!“



Annie Klug

Fräulein Klug genießt ihr Leben. Sie plagt sich nicht mit Rumpeln und Reiben, sondern läßt Radion die Arbeit tun.

Radion wäscht allein!

„Löst Radion in kaltem Wasser auf, gibt die Wäsche in die Radionlösung, läßt 20 Minuten kochen, schweift aus!“

Wäsche rein und blendend weiß! Reiben und Rumpeln ist unnütze Plage, ruiniert Wäsche und Hände und – wird man vielleicht schöner davon?

Radion das ideale Waschmittel schon die Wäsche!

RADION Ges. m. b. H. - SCHRECKENSTEIN.



Kunst und Wissen.

Mozart-Brudner-Konzert.

Das symphoniemäßig verstärkte Orchester des Prager Deutschen Theaters hat am Dienstag beim Jubiläumskonzerte des Prager deutschen Journalistenverbandes als künstlerischer Hauptfaktor mitgewirkt. Das besondere Ereignis dieser künstlerisch hochbedeutenden Veranstaltung war das Debut des gegenwärtigen Operndirektors des Prager Deutschen Theaters Hans Wilhelm Steinberg als Konzertdirigent. Es zeugt von ungewöhnlicher musikalischer Fähigkeit und Gründlichkeit, noch mehr aber von Mut, daß Steinberg die Hauptnummer seines ersten symphonischen Programmes auswendig dirigiert, trotzdem er bisher nicht Gelegenheit hatte, sich die entsprechende Routine als Kunstdirigent anzueignen. Die besonderen Dirigentenfähigkeiten Steinbergs, seine Betonung der Gegensätze in der Dynamik und Rhythmus und damit zusammenhängend die Vorliebe für die Dehnung der langsamen Zeitmaße und die Ueberhöhung der Allegrosätze, machten sich auch in der symphonischen Konzertmusik geltend. Mozarts D-Dur-Symphonie ohne Menuet, 1786 für die Wiener Konzerte geschrieben, diese neben der C-Dur-, G-Moll- und „Jupiter“-Symphonie sicher bedeutendste symphonische Schöpfung des Salzburger Meisters, geriet ihm daher maßvoller und schwerblütiger als wir sie gewünscht hätten. Die Romantik der Brudnerschen „Viereren Symphonie“ mit ihren starken Gegensätzen lag Steinbergs Wesen weit besser; nur hier und da, namentlich in den Bläserpartien des Durchführungsteiles des ersten Tages wäre ein strafferer Rhythmus und ein dringenderes Zeitmaß angezeigt gewesen. Im übrigen hielt sich Steinberg erfreulicherweise an die traditionelle Interpretierung sowohl Brudners als auch Mozarts. Die herrlichen philharmonischen Konzerte unseres Deutschen Theaters werden ja Gelegenheit geben, Steinbergs sicher vielversprechende Entwicklung als Konzertdirigent festzustellen. In einem Rezitativ und Rondo „Non temer amato bene“ für Sopran, Orchester und obligates Klavier stellte sich Steinberg auch zum erstenmal als ausgesprochenen Pianist vor, der vom Flügel aus gleichzeitig dirigierte. Das Klavier hat in dieser aus der „Figaro“-Zeit Mozarts stammenden Konzerte über den mehr zu sagen als die Gesangsstimme, für deren Ausführung Ingeborg Solinger vom Deutschen Theater gewonnen worden war. Möglich, daß ihr diese Arie, namentlich der rezitativische Teil derselben, zu steif lag, möglich auch, daß sie dem Mozartsfille weniger gewohnt ist, sicher ist aber, daß gerade diese Arie gefanglich wenig dankbar ist und Fel. Solinger's wunderbare Verdienste in ihr nicht entsprechend zur Geltung kam. Den solistischen Haupterfolg des Konzertes trug der Klarinetist des deutschen Theaterorchesters Willi Jirischal davon, der Mozarts schönes Klarinettenkonzert mit brillanter Technik und mustergültiger Phrasierung spielte. Das Konzert war schlecht besucht. E. J.

wählt und angegeben hatte. Es berührt an sich schon sonderbar, daß Journalisten ihre Veranstaltungen von Ministern „protegiert“ lassen – aber es hätte keinen Sinn, mit den bürgerlichen Journalisten über Geschmackfragen zu streiten. Herausgefordert aber wird die Kritik durch den Umstand, daß in dem besagten Journalistenverband ja auch demokratische, nationalsozialistische und deutschnationale Journalisten sitzen, also Vertreter jener Bürgerpresse, die den „aktivistischen“ Ministern Spina und Mayr-Harting Opposition macht; ja die Journalisten dieser drei Richtungen bilden höchstwahrscheinlich sogar die Mehrheit im Verband. Wenn diese nun die Exponenten einer auch von dieser Presse als nationalväterlich gekennzeichneten Politik zu ihren Protokollen machen (sei es auch hauptsächlich zu dem Zweck, um ihre Veranstaltung zugkräftiger zu machen), so weiß man wirklich nicht, ob darin mehr ein Charaktermangel oder aber der Unernst und die Unachtsamkeit einer gewissen Opposition zum Ausdruck kommt. Es besteht wenig Hoffnung, daß diese Journalisten wenigstens durch den schlechten Besuch ihres Konzertes angeregt wurden, darüber nachzudenken, wie verfehlt in jeder Hinsicht die Wahl ihrer Protokollen war.

Der spanische Gitarre-Meister Emilio Pujol in Prag. Den Prager Gitaristen ist es gelungen, den berühmten spanischen Gitarre-Virtuosen Emilio Pujol für ein einmaliges Prager Konzert am 26. Oktober im Mozarteum zu gewinnen. Originale alter Lauten- und Gitarrenmeister des 15. und 16. Jahrhunderts, Bach, und moderne spanische Meister.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Schon Sie Ihre Nerven, schon Sie Ihre Hände, sparen Sie mit Ihrer kostbaren Zeit, die Sie viel nützlicher und angenehmer als mit Rumpeln und Reiben der Wäsche verbringen können. Zeilen Sie modern – waschen Sie nur mit dem schätzhaften Waschmittel Radion. Kaufen Sie heute noch ein Paket zur Probe. Sie lösen es in kaltem Wasser auf, legen die Wäsche hinein, kochen 20 Minuten und schweifen gut aus. Sie werden sehen: Die Wirkung verblüffend – das Mittel vollkommen unschädlich.

Else Wohlgenuth, Paul Hartmann, Albert Feine stehen an der Spitze des Burgtheaterensembles, das morgen, Freitag, im Neuen Theater Grillparzers Dramenfragment „Esther“ und das Lustspiel von Adolf Paul: „Die Sprache der Vögel“ zur Darstellung bringen wird. In den übrigen Hauptrollen wirken die Burgtheaterkräfte: Else Godel, Ludwig Kiesner, Fritz Schüge, Julius Streibinger mit. (Ab. aufgeh.) Anfang halb 8 Uhr. Erster Gastspielabend Arnold Korff: „Die weiße Braut“. Montag, den 24. d., in der Kleinen Bühne. Dieser Abend bedeutet zugleich die Erstaufführung des Stückes von Leon Gordon. – Dienstag, den 25., wird diese Vorstellung im Neuen Theater wiederholt. (20-IV.) Als zweite Rolle wird der Gast die Titelrolle in dem Lustspiel „Mein Freund Teddy“ spielen. Diese Aufführung findet Mittwoch und Donnerstag in der Kleinen Bühne statt. Der Vorverkauf für alle vier Abende hat bereits begonnen.

Wohltätigkeitsvorstellung für Bran in der Kleinen Bühne. Im Rahmen der Bran-Woche findet Dienstag, den 25. ds., in der Kleinen Bühne eine Vorstellung zugunsten der Lungenheilstätte in

Wran statt. Im Rahmen des musikalischen Einakterabends werden die Damen: Alice Hübsch, Elise Lord, Ilse Schulz-Eisenlohr und die Herren: Rudolf Bandler, Artita Hörbiger, Max Schipper und Willy Trent-Trebitch aufzutreten.

Philharmonische Konzerte. In dem außerordentlichen Konzert, das am 27. Oktober 1927 stattfindet, wirkt die weltbekannte Geigerin Erika Morini als Solistin mit. Uraufführung der Symphonie in C-dur von Paul Dessau, Franz Beck's Symphonie in G-moll (zum ersten Mal in Prag), Franz Schubert's Symphonie Nr. 7 C-dur. Dirigent H. W. Steinberg. Für die vier ordentlichen Konzerte wird der Abonnementsvorverkauf an den Tageskassen des Deutschen Theaters täglich fortgesetzt. Kartenvorverkauf für das Morini-Konzert ab heute.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag (15-3): „Der fliegende Holländer.“ Freitag (ohne Abonnement): Ensemble-Gastspiel des Burgtheaters: „Esther“ – „Die Sprache der Vögel.“ Samstag (16-4), neu einstud.: „Ein Sommernachtsstraum.“ Sonntag, nachm., Kulturverband: „Ein Walzertraum.“ Abends (17-1): „Elektra.“ Montag (19-3): „Bohème.“ Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag: „Bunbury“ Freitag, Kulturverband: „Das Sprungbrett der Liebe.“ Samstag: „Riß Chocolate.“ Sonntag, nachm.: „Das Sprungbrett der Liebe.“ Abends: „Kukul.“ Montag, Gastspiel Arnold Korff, neu: „Die weiße Braut.“

Aus der Partei.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag. Donnerstag, den 20. Oktober, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus, Prag I., Perstyn, Sitzung der Bezirksvertretung. Bestimmtes und pünktliches Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig.

Sozialistischer Jugendverband, Ortsgruppe Prag.

Einladung zu der am Freitag, dem 21. Oktober 1927, im Vibohy dům, Hybernergasse, stattfindenden

Jugendfeier

Anfang: 1/8 Uhr. Eintritt: K 5.—. Karten bei Optiker Deutsch, Graben, Kleiner Bazar und im „Sozialdemokrat“.

Der Film.

Schönher in Film. Ernst Lubitsch wird vermutlich „Schönher's Weibereuse“ verfassen, da diese Rolle für Dolores del Rio, die man hier in den Filmen „Ivalen“ (Fox) und „Auferstehung“ (United Artists) gesehen hat, besonders geeignet scheint. Lubitsch wird diesen Film als Gastregisseur bei United Artists drehen.

Brigitte Helm, die erfolgreiche Darstellerin des Ufa-Filmes „Metropolis“, ist für die tragende Rolle des Filmes „Astrane“ nach dem bekannten Roman von Hanns Heinz Ewers verpflichtet worden.

Rudolf Meinert, der Schöpfer des sozialen Filmes „Die Vorbestraften“, ist mit Vorbereitungen zu drei großen Filmwerken beschäftigt, die unter seiner Regie hergestellt werden. Es handelt sich um die bekannten Stoffe „Florian Geyer“, „Der Kreidekreis“ von Labund und „Der Schöpfer“ von Hans Müller.

Grete Mosheim hat mit ihrem letzten Film „Primanerliebe“ einen beachtlichen Erfolg errungen, daß dieser Tage in Berlin eine Grete-Mosheim-Filmgesellschaft gegründet worden ist. Diese Gesellschaft wird für die kommende Saison vier Filme herstellen.

Die Ausgestohenen bereitet sich ein Spielfilm mit sozialer Tendenz, den Martin Berger nach einem Manuskript von Dolio Koffler inszeniert. Die Tendenz des Filmes beinhaltet der Einführungstitel des Filmes: „Verbrechen sind oft Folgen unvollkommener Gesellschaftsordnung, aber fast immer liegt es am Vorurteil der Gesellschaft, wenn Verbrecherkinder auf schiefe Bahn geraten.“ – Wer erinnert sich bei diesem Satz nicht unwillkürlich an den Ausspruch des kürzlich hingerichteten Sander: „Im Kriminal bin ich zur Welt gekommen, im Kriminal sterbe ich?“

Eins und eins ist drei heißt ein neuer Film, den Felz Bach mit Claire Kommer und Georg Alexander in den tragenden Rollen inszeniert.

Minister als Filmautoren. Der französische Regisseur Gaston Kavel hat dieser Tage mit den Aufnahmen zu dem Film „Madame Recamier“ begonnen, der nach dem Buch des französischen Kultusministers Eduard Herriot unter dessen Mitarbeit verfaßt wurde.

Deutsch-russische Filmgemeinschaft. Mit dem Namen „Derusa“ ist dieser Tage eine deutsch-russische Filmallianz zwischen der Berliner IFA und Sowkino geschlossen worden, die eine enge Zusammenarbeit der beiden Gesellschaften auf internationalem Gebiet bezweckt.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czich. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straub. Prager Deutsche Rettungs-Aktion-Gesellschaft in Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Gotth. Prag. Die Zeitungsmarkttransaktion wurde von der Ver- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 127.451/VIII/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.

Bibliotheten

für Organisationen, Vereine, Gemeinden, Gewerkschaften, Schulen usw. werden zweckentsprechend zusammengestellt, sowie ergänzt, von der Volksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad.

Hühneraugen

Hornhaut befreit in einigen Tagen nur VITEK'S „Anticornein“ Eine Flasche K 6.— Zu haben in Apotheken u. Drogerien. Allein echt von Fr. Vitek & Co., Prag II. Vodickova 33.

13

ist die Listennummer für die Ortswahl in Prag I-VII der Deutschen sozialdemokratischen Partei!

Wähler und Wählerinnen! Bei den Ortsratswahlen in den Prager Stadtbezirken wählet sozialdemokratisch!

Die Listennummer für die Ortswahl in Prag-Weinberge der Deutschen sozialdemokratischen Partei ist

15